



An die Gemeinden der KMS

Einige Gedanken des Vorstandes der KMS zur neuen Terrorwelle in Europa

Liebe Gemeinden

Was die Tageszeitungen füllt, bewegt uns auch als Vorstand der Konferenz der Mennoniten der Schweiz (KMS): Was bedeutet der Schrecken der Gewalt und des Terrors, der über Paris und andere Städte Europas hereingebrochen ist, für unser Zusammenleben in einem Europa, das von vielen Identitäten geprägt ist? Was sagen wir dazu, wenn das, was im Nahen Osten schon seit Jahren fast alltägliche Wirklichkeit ist, in unseren Alltag hinein bricht?

Ende Oktober haben die Vertreter der mennonitischen Konferenzen Europas sich bei Mullhouse getroffen und im Anschluss an das Treffen einen Appell verfasst zu den Migrationsbewegungen in Europa. Dieses Schreiben wurde vor den Geschehnissen in Paris verfasst, erhält aber durch sie noch einmal eine zusätzliche Dringlichkeit. Wir empfehlen Euch sehr, die Stellungnahme in Euren Gemeinden bekannt zu machen.

Als Konferenz-Vorstand möchten wir dazu einige ergänzende Gedanken weitergeben. Wir möchten dazu ermutigen, dass wir uns vom Entsetzen und der Verunsicherung nicht davon abhalten lassen, den Fremden unter uns mit der Liebe, der Gastfreundschaft und dem Erbarmen zu begegnen, zu der uns Gott beruft. Wir halten es nach wie vor für wichtig, dass deutlich unterschieden wird zwischen den Flüchtenden, die Schutz suchen vor diesem Terror in ihren Heimatländern, und jenen, die danach suchen, unser Zusammenleben in Europa zu destabilisieren, Misstrauen zu säen und Wege des Vertrauens zu erschüttern. Wir verschliessen die Augen nicht vor den grossen Herausforderungen, die durch Menschen aus andern Kulturen zu uns kommen, aber diese sind deutlich zu trennen vom Terror, der uns in diesen Tagen heimsucht. Als Friedenskirche, die seit Jahrhunderten auf den gewaltfreien Weg Jesu setzt, haben wir immer wieder deutlich gemacht, dass die Gewalt, die von Christen ausgeübt wird, nicht im Evangelium Christi verwurzelt ist. Wir pochten darauf, dass differenziert wird zwischen verschiedenen Weisen, den christlichen Glauben zu verstehen. Wir baten darum, dass wir nicht in einen Topf geworfen werden mit jenen, die ihre Gewaltausübung im Namen des

christlichen Glaubens rechtfertigten. Diese Differenzierung sollten wir auch jenen zugestehen, die eines andern Glaubens sind, der aber ebenso viele Schattierungen kennt.

Als Menschen, die dem Friedensfürsten Jesu Christi nachfolgen, geht unsere Berufung aber weiter. Wir können uns nicht aussuchen, in welche Situationen hinein Jesu Botschaft der Versöhnung Gottes mit der Welt gesprochen wird. Aber in diesen Tagen wollen wir daran festhalten, dass er uns auch jetzt dazu beruft, Zeugen seiner Liebe zu sein. Zuerst an den Orten unserer Nachbarschaft, wo wir Menschen begegnen, die Angst haben, die beunruhigt und verwirrt sind – so wie wir ja vielleicht auch selber. Wir selber sind darauf angewiesen, uns neu von Gottes Liebe erfüllen zu lassen. Wir können in unseren Begegnungen Wegweiser sein hin zu dieser Quelle der Liebe und des Erbarmens, die grenzenlos ist und keine Grenzen kennt. Wo wir dieser Liebe Raum lassen sind wir Wegweiser, für die Fremden unter uns ebenso wie für jene, die jetzt mit erbarmungsloser Härte gegen Islamisten vorgehen möchten. Wegweiser zu dem Gott, der seine Gerechtigkeit in dieser Welt durchsetzt auf den Wegen seines Erbarmens.

Und schliesslich sind wir auch berufen, jene zu lieben, die uns für ihre Feinde halten. Das ist viel verlangt in diesen Tagen. Aber im Aufschrei des Entsetzens und den Forderungen nach Sicherheit, wo man darauf drängt, klar einzugrenzen, wer zum Feind gehört, müssen wir umso dringender danach suchen, dem Gebot der Feindesliebe heute ein Gesicht zu geben. Und sei es nur dadurch, dass wir laut und deutlich sagen: Wir weigern uns, Feinde zu sein.

Mit voradventlichen Grüssen und
Segenswünschen



Christian Sollberger
Co-Präsident



Jürg Bräker
Generalsekretär



Lukas Amstutz
Co-Präsident